

## **29. März 2020 AD Telefongottesdienst (Heb 13:12-14; Mk 10:35-45)**

In diesen Tagen bin ich mehr als sonst auf den Seiten der großen Tageszeitungen im Internet unterwegs, um die neuesten Entwicklungen zur Pandemie, Einschätzungen und Meinungen dazu zu lesen. Und so stieß ich auch auf einen Artikel auf der Homepage der Tageszeitung *Die Welt*. Leider war dieser Artikel hinter einer Bezahlschranke, die ich nicht überklettern wollte, so dass ich nicht das volle Bild wiedergeben kann, das dieser Artikel gezeichnet hat. Aber in dem Teil, den ich lesen konnte, ging es darum, dass der Autor meinte, dass die Botschaft, die die Kirche und die Christen angesichts dieser Corona-Krise zu verkünden haben, nur banal, belanglos und nichtsagend sein könnte.

Wie gesagt, ob später im Artikel noch ein anderer Zungenschlag dort hineinkam und es etwas anders dargestellt wurde, kann ich nicht beurteilen – und ich will auch gar nicht in Abrede stellen, dass das, was in der Kirche gesagt wird, bestimmt hin und wieder auch banal und nichtssagend ist, sei es zu Corona-Zeiten oder auch sonst.

Aber die Grundidee, die hinter diesem Artikel steht, dass die Kirche und der christliche Glaube in diesen Zeiten nichts Entscheidendes, Wichtiges oder Veränderndes beizusteuern hätte, diese Grundidee halte ich für das grötteste dumm Tüüch. Im Gegenteil, nichts könnte in meinen Augen weiter von der Wahrheit entfernt liegen.

Wenn der Autor meint, dass der christliche Glaube nichts für gefährliche und harte Krisenzeiten sei, dann scheint er zu meinen, dass dieser Glaube nur etwas für gute, lockere und entspannte Zeiten sei, nichts weiter, als ein bisschen Zucker oben auf der Torte, ein privates kleines Hobby wie Briefmarken sammeln, für das man in guten Tagen etwas Zeit aufbringt, was einen aber nicht durch harte Zeiten helfen könnte, als ob Jesus gesagt hätte

„Ich bin die Torte der Welt“ anstatt, was er wirklich gesagt hat, „Ich bin das Brot der Welt“; als ob Jesus gesagt hätte: „Ich bin wie ein Schönheitssalon“ anstatt, was er wirklich gesagt hat: „Ich bin wie ein Arzt.“

In was für einer Welt hat Jesus denn gelebt? In einer Welt, wo er sich im Lehnstuhl mit Philosophen über theoretische Gedankengebilde ausgetauscht hat, bis Mittagspause war und sich alle in der First-Class-Kantine gestärkt haben? Nein, Jesus ist doch in eine Welt hineingekommen, die voller Krankheiten und Seuchen, voller Hungersnöte und Krieg war. Der christliche Glaube ist von daher nicht nur etwas für die schönen Stunden und die entspannten Zeiten im Leben – dafür natürlich auch! – sondern gerade etwas für die Zeiten, die hart, bedrohlich und bitter sind.

Was könnte das besser zum Ausdruck bringen und was könnte weniger banal, belanglos und nichtssagend als die Verse aus dem Hebräerbrief, die für die Predigt heute dran sind. Im Hebräerbrief im 13. Kapitel heißt es: *„Jesus hat außerhalb des Stadttores gelitten. Denn durch sein eigenes Blut wollte er das Volk heilig machen. Lasst uns daher zu ihm hinausgehen vor das Lager. Wir wollen die Schande auf uns nehmen, die er zu tragen hatte. Denn wir haben hier keine bleibende Stadt, sondern die zukünftige suchen wir.“* (Heb 13:12-14)

Ich weiß beim besten Willen nicht, was daran banal, belanglos oder nichts-sagend sein sollte, an einen Sohn Gottes zu glauben, der das Leiden dieser Welt nicht nur von außen als theoretischer Beobachter wahrnimmt und nicht nur distanziert über den Dingen schwebt, sondern der selber mitten hinein geht ins Leiden, bis ins Leiden aufs Blut.

Jesus hat keine Theorien oder Philosophien über das Leiden aufgestellt, nicht erklärt, warum es Krankheiten, Epidemien und Seuchen gibt, keine himmlisch-göttlichen Erklärungen darüber aufgestellt, warum die einen

schwer krank werden und die anderen nicht. Wenn der Autor dieses Artikels solch eine wasserdichte Theorie über all diese Dinge vom christlichen Glauben erwartet, dann muss er allerdings enttäuscht werden. Aber wenn er genauer hinguckt auf diesen Glauben, dann wird er etwas ganz Erstaunliches sehen, etwas viel Besseres als wasserdichte, aber dann letztlich eben doch auch distanzierte Theorie. Er wird einen Sohn Gottes sehen, der sich ganz auf die Seite der Leidenden stellt. Wenn jemand fragt: Wo ist Gott angesichts der vielen Kranken weltweit, wo können wir ihn in diesen ungewohnten Tagen finden? Dann ist die Antwort, die unsere Verse aus dem Hebräerbrief geben: Wir finden ihn auf den Krankenstationen, wir finden ihn bei denen, die an den Beatmungsgeräten nach Luft ringen, bei denen, die sich aufopferungsvoll für sie einsetzen und um sie kümmern. Er selber hat draußen vor der Stadt erbärmlich gelitten und weiß, wie es sich anfühlt, über Stunden unter Schmerzen zu sterben. In meinen Augen ist das nicht banal, sondern ein großer Trost, zu wissen und darauf zu vertrauen, dass nichts, kein Leiden und keine Krankheit, keine Angst und kein Virus uns herausreißen kann aus seiner Liebe – denn er ist überall und gerade auch ganz unten und draußen vor der Stadt, wo er sein Leben für uns gelassen hat.

Vielleicht findet der Autor des Artikels Verse wie diesen schönen und bekannten Vers aus dem Hebräerbrief den wir eben gehört haben, banal und nichtssagend: „*Wir haben hier keine bleibende Stadt, sondern die zukünftige suchen wir.*“ (Heb 13:14) oder, wie es in dieser Woche einer der besten Handballer der Welt, Andy Schmid, angesichts der Corona- Krise gesagt hat: „Wir merken, dass wir nur Gast auf dieser Welt sind.“ Vielleicht ist das auf eine Weise selbstverständlich, weil man es sowieso wissen könnte.. Aber wir verdrängen es oft und immer wieder.

Aber es ist eben nicht banal und nichtssagend als Christen darauf zu vertrauen, dass nach unserer Zeit auf der Erde nicht einfach alles vorbei ist, sondern wir eine große Hoffnung auf die vom Hebräerbrief sogenannte zukünftige Stadt haben, auf Gottes Reich. Und dieses Reich bricht sich Bahn durch alles Leiden, alle Krankheit, alles Sterben hindurch.

Das hat auch absolut keine banalen, belanglosen oder nichtssagenden Folgen. Dabei denke ich zum Beispiel an einen Priester in Italien, der letzte Woche freiwillig auf eines der knappen Beatmungsgeräte verzichtet hat, damit ein Jüngerer an dieses Gerät angeschlossen werden konnte und der dann auch tatsächlich gestorben ist. Solch eine Liebe, solch ein Verzicht im Vertrauen darauf, dass wir eben auf die zukünftige Stadt zugehen, solch ein Vertrauen darauf, dass auch Jesus nicht gekommen ist, um sich selber bedienen zu lassen, sondern um sein Leben als Erlösung für viele zu geben, solch ein Vertrauen und solch ein Leben ist nicht banal und nichtssagend, sondern verändert die Welt und macht das Leben besser.

Und auch dass wir uns hier heute Morgen alle am Telefon versammeln, um uns in dieser Liebe Gottes stärken zu lassen, ist nicht banal, belanglos und nichtssagend, sondern ist ein Zeichen, dass wir darauf vertrauen, dass seine Liebe und seine Kraft mehr Gewicht hat als alle Viren und Krankheiten.

Banal wäre, wenn wir daran glauben, dass Gottes Liebe uns vor allem Bösen bewahrt und alles schon nicht so schlimm wird. Aber nicht banal ist, dass wir darauf vertrauen, dass Jesus selber vor dem Stadttor gelitten hat und darum bei allen Leidenden ist, dass er sein Leben gegeben hat als Lösegeld für viele und wir darum darauf vertrauen, dass seine Liebe stärker ist als Leiden und Tod und dass, auch wenn wir keine bleibende Stadt haben, wir heute und morgen und in Ewigkeit in seiner Liebe bleiben. Und in diesem Vertrauen stärke er uns alle, der Vater, der Sohn und der Heilige Geist. Amen